Hans Mommsen

Generationenkonflikt und politische Entwicklung in der Weimarer Republik

Die Forschung der letzten zwanzig Jahre beweist, daß die Anwendung des Generationsbegriffs zur Erklärung politischer Prozesse und wechselnder ideologischer Gesamtlagen inzwischen zum gewohnten Instrumentarium des Zeithistorikers gehört, wenngleich die begriffliche Präzisierung nicht immer zufrieden stellt, und die analytische Tiefenschärfe dieses Ansatzes begrenzt ist. Versuche, Fragestellungen ähnlicher Art auf frühere Geschichtsepochen zu übertragen, scheitern in der Regel daran, daß serielles biographisches Material nicht zur Verfügung steht, doch ist dies im Hinblick auf die linksliberale Bewegung seit der Revolution von 1848/49 wiederholt versucht worden¹. Daß sich eine starre Einteilung des historischen Prozesses in aufeinander abfolgende Generationen als bloßer Schematismus verbietet, liegt auf der Hand. Hingegen sind kollektive Verhaltensdispositionen innerhalb einzelner Alterskohorten und die Ausbildung eines „eigenen Generationsgedächtnisses“ und einer gleichartigen Mentalität, worauf Jürgen Reulecke unlängst wieder hingewiesen hat², festzumachen. Sie tragen dazu bei, die Entstehung und den Verlauf bestimmter Konfliktlagen zu erklären; sie sind den politischen Akteuren präsent und werden zugleich politisch instrumentalisiert.

Es besteht Klarheit darüber, daß sich der Begriff der Generation einer schematischen Anwendung entzieht und statistisch in der Regel nicht faßbar ist. Intergenerative Spannungen sind beides: Indikator für vollzogene geschichtliche Brüche sowohl in politisch-sozialer wie kultureller Hinsicht. Ausgangspunkt ist die Annahme, daß sich einzelne Alterskohorten nicht zuletzt durch unterschiedliche Sozialisation unterscheiden, die wiederum abweichende Werthorizonte und verändertes Sozialverhalten begründen. Um die Auswirkungen intergenerativer Spannungen auf den politischen Prozeß zu beschreiben, bietet sich eine nähere Betrachtung der inneren Entwicklung der Weimarer Republik an.

¹ S. *Mark Roseman* (Hrsg.), *Generations in Conflict. Youth Revolt and Generation Formation in Germany 1770–1968* (Cambridge 1995).

² S. *Jürgen Reulecke* in diesem Bande sowie *ders.*, *Zornige junge Männer. Jugendprotest als Kennzeichen des 20. Jahrhunderts*, in: *ders.* „Ich möchte einer werden so wie die.“ Männerbünde im 20. Jahrhundert (Frankfurt a.M. 2001) 22 ff.

Für die Weimarer Republik gilt die Grundannahme, daß sich die politische Einstellung von Angehörigen der Generation, die noch in der Vorkriegszeit aufgewachsen sind und von deren politischen und sozialen Verhaltensmustern geprägt wurden, sich von denjenigen der Alterskohorten unterscheiden, die während des Ersten Weltkrieges und danach heranreiften. So spricht man in der Regel von einer Frontkämpfer- und einer Nachkriegsgeneration. Diese Unterscheidung wäre wenig relevant, würde sie nicht zeitgenössisch eingehend reflektiert und zur Selbstbezeichnung der betreffenden Altersgruppen verwandt worden sein. Insofern haben wir es nicht mit einem willkürlichen historischen Konstrukt zu tun. Detlev Peukert hat darüber hinaus die sogenannte HJ-Generation von der Kriegs- und frühen Nachkriegsgeneration unterschieden³.

In der Nachfolge Karl Mannheims hat insbesondere Ronald Inglehard den Einfluß des Generationswechsels auf politische Partizipations- und Oppositionseinstellungen untersucht⁴: Robert Wohls klassische Untersuchung über „The Generation of 1914“⁵ wandte diese Kategorien vergleichend auf Deutschland, England, Frankreich und Italien an und stellte in allen diesen Ländern deutliche Spannungen zwischen den jüngeren Altersgruppen und den etablierten Eliten fest. Dieses Phänomen war allerdings auf Angehörige der gebildeten Schichten beschränkt.

In Deutschland bestand bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ein spürbarer Gegensatz zwischen der älteren und der nachwachsenden Generation, und er beschränkte sich keineswegs auf die bürgerliche Jugendbewegung. Die Erfahrung des Weltkrieges verstärkte ein neues Lebensgefühl, das sich in der Formel des „Aufbruchs“ der jungen Generation in eine neue Gesellschaft niederschlug.

Was zunächst auf die bürgerlichen Bildungsschichten begrenzt war, teilte sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges den unterschiedlichsten Gruppierungen der Jugend mit und führte allenthalben zu Bestrebungen zu radikalem gesellschaftlichem Umbau, der sich in der Siedlungsbewegung und den Landkommunen niederschlug und Jugendgruppen aller politischen Richtungen erfaßte. Max Hildebert Boehm brachte dieses neue Lebensgefühl in seiner 1919 erschienenen Schrift „Der Ruf der Jungen“ beredt zum Ausdruck⁶.

Die verschiedenen Richtungen der Weimarer Jugendbewegung stimmten in der grundsätzlichen Ablehnung des bürgerlichen 19. Jahrhunderts und dessen als materialistisch denunzierten Lebensformen überein. So formulierte Theodor Geiger, der sich mit als erster mit den Problemen des Generationenkonflikts auseinandergesetzt hat: „Die Jugend aller Bevölkerungsteile hat Gefühl und Begriff der Bür-

³ Vgl. Detlev J. K. Peukert, Alltagsleben und Generationserfahrungen von Jugendlichen in der Zwischenkriegszeit, in: Dieter Dowe (Hrsg.), Jugendprotest und Generationskonflikt in Europa im 20. Jahrhundert (Bonn 1986) 140 ff.

⁴ Ronald Inglehart, The Silent Revolution: Changing Values and Changing Political Styles Among Western Publics (Princeton); ders., The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies, in: The American Political Science Review, vol. 65 (1971) 991 ff.; Karl Mannheim, Das Problem der Generationen, in: Kölner Vierteljahresshefte für Soziologie 7 (1928) 157–180, 309–350.

⁵ Robert Wohl, The Generation of 1914 (Cambridge Mass. 1979).

⁶ Max Hildebert Boehm, Der Ruf der Jungen (Leipzig 1920).

gerlichkeit schlechthin verloren. Für uns ältere Generation war Bürgerlichkeit noch eine Lebensform, von der wir die Anschauung hatten, auf wenn wir sie für uns ablehnten... Für die jüngste Generation liegt die Bürgerlichkeit außer aller Erörterungsbedürfnisse, jenseits jedes Oppositionsinteresses, ja außerhalb der bloßen Kenntnisnahme.“ Während die Jugend des Jahrhundertbeginns noch gegen die Generation ihrer Eltern und deren Lebensform revoltiert habe, scheine „sich die Jugend des zweiten Jahrhundertviertels darauf zu beschränken, daß sie das Absterben des vorangehenden Geschlechts unbeteiligt abwartet“⁷.

Die Wendung gegen die bürgerliche Welt verband sich mit einem verbreiteten Irrationalismus und der Ablehnung liberaler Traditionen. Die Masse der jüngeren Generation wanderte nach rechts aus der Republik. Obwohl sie republikanischen Zielsetzungen folgte, lehnte sie gleichwohl das bestehende Parteiensystem ab und forderte neue Formen politischer Organisation nach dem Vorbild des bündischen Prinzips⁸. Dahinter verbarg sich ein neues Lebensgefühl, das die liberale Vereinsdemokratie als erstarrt empfand. Diese Einstellung fand sich auch bei Jugendlichen, die der politischen Linken zuneigten. Selbst die KPD hatte beträchtliche Mühe, den Kommunistischen Jugendverband, der sich im Revolutionsjahr gegründet hatte, auf die Linie der Partei zu bringen.

Generell wandte sich der politisch engagierte Teil der jüngeren Generation gegen jede Form der Interessenpolitik und verwarf den Parlamentarismus als System eines „politischen Kuhhandels“. Doch wandte sich nur eine Minderheit den Jugendorganisationen der Parteien zu, denen es schwer fiel zu begreifen, daß die Phase bloßer Jugendpflege vorbei war und daß die Jüngeren beanspruchten, verantwortlich an der Parteiarbeit beteiligt zu werden. Die in viele Einzelverbände zersplitterte bündische Bewegung lehnte hingegen ein parteipolitisches Engagement ausdrücklich ab und suchte neue Organisationsformen, die an die Stelle des bürgerlichen Vereins traten und vielfach das Führerprinzip propagierten⁹.

Es fehlte nicht an Anstrengungen, die junge Generation für die Weimarer Demokratie zu gewinnen. Namentlich im Lager der DDP gab es bemerkenswerte Anfangserfolge bei der politischen Aktivierung der jüngeren Generation. Aber auch hier zeigte sich die Distanz der jüngeren Generation gegenüber dem parlamentarischen Betrieb. So löste sich ein Teil der Jungdemokraten unter dem Einfluß des freideutschen Flügels von der engen Bindung der Partei, was nach 1923 zu einer Spaltung und schließlich zunehmenden Schwächung der Bewegung führte¹⁰.

⁷ Theodor Geiger, *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage* (Stuttgart 19672) 131.

⁸ S. Ludger Grevelhörster, *Organisatorische Entwicklung und Flügelkämpfe in der Demokratischen Jugend von 1919 bis zu ihrem Auseinanderbrechen 1930*, in: Wolfgang K. Krabbe (Hrsg.), *Politische Jugend in der Weimarer Republik* (Bochum 1993) 93 ff., 99.

⁹ Vgl. Larry E. Jones, *Generational Conflict and the Problem of Political Mobilization in the Weimar Republic*, in: Larry E. Jones, James Retallack (Hrsg.), *Elections. Mass Politics and Social Change in Modern Germany. New Perspectives* (Cambridge Mass. 1992) 355 f.

¹⁰ S. Larry E. Jones, *German Liberalism and the Alienation of the Younger Generation in the Weimar Republic*, in: Konrad H. Jarausch, Larry E. Jones (Hrsg.), *In Search for a Liberal*

Nicht weniger schwer tat sich die DVP bei dem Versuch, eine eigene Jugendorganisation aufzubauen. Die Jugendorganisation der DVP blieb in den Händen volksparteilicher Honoratioren und war auch nach der Umbenennung in Hindenburgjugend politisch wenig eigenständig und inaktiv. Es war bezeichnend, daß der stellvertretende Vorsitzende des Reichsjugendausschusses der DVP, Frank Glatzel, der zugleich eine prominente Position im DHV einnahm, in ihm keine Plattform erblickte, um seine Reformvorstellungen in die Praxis umzusetzen. So gründete er im Mai 1929 die Reichsgemeinschaft junger Volksparteiler, von der wichtige Impulse zu einer Neugruppierung der liberalen Mittelparteien ausgingen¹¹.

Auch die deutschnationale Jugendorganisation, die sich seit 1919 Bismarck-Jugend nannte, beeinflusste trotz der von ihr eingenommenen Funktion eines Wächters über die Einhaltung der ideologischen Prinzipien der DNVP deren praktische Politik nur ausnahmsweise und entwickelte sich in Richtung auf einen paramilitärischen Verband. Immerhin verfügte die Bismarck-Jugend 1928 nach eigenen Angaben über 42 000 Mitglieder, doch führte die Spaltung der DNVP 1930 zu einem fühlbaren Rückgang¹².

Für das bürgerliche Lager galt generell, daß die Jugendverbände, bei unterschiedlichem Maß der Gängelung durch die Parteiapparate, in gewisser Spannung zu den älteren Führungsgruppen standen. Initiativen gingen jedoch in der Regel von Zusammenschlüssen jugendlicher Anhänger außerhalb der offiziellen Jugendorganisationen aus, was auch bei der Sozialdemokratie zu beobachten war, die mit der Kritik der Jungsozialisten konfrontiert war, während die Sozialistische Arbeiterjugend sich der Bevormundung der Partei nicht widersetzte.

Die große Mehrheit der bürgerlichen Jugend war nachhaltig von der bündischen Bewegung beeinflusst, die ein parteipolitisches Engagement ablehnte und überwiegend zur rechten Mitte tendierte. Das galt für die Jungdeutsche Jugend, die von der DNVP ins Leben gerufen worden war, und noch ausgeprägter für den Jungstahlhelm und die Jugendorganisation des Jungdeutschen Ordens, die paramilitärische Züge annahmen¹³. Für sie wie für die anderen Repräsentanten der Jugendverbände der bürgerlichen Parteien war der Mythos von der Erneuerung der Nation aus der Niederlage heraus, somit die Illusion eines umfassenden nationalen Aufbruchs, prägende politische Erwartungshaltung. Sie tendierten daher überwiegend zu neokonservativen Ideengängen, die durch die Abwendung vom Prinzip der liberalen Öffentlichkeit und den ihr entsprechenden Formen politischer Organisation gekennzeichnet waren¹⁴.

Germany. Studies in the History of German Liberalism from 1789 to the Present (New York 1990) 291 ff.

¹¹ S. Wolfgang Krabbe, Die gescheiterte Zukunft der Ersten Republik. Jugendorganisationen bürgerlicher Parteien im Weimarer Staat (1918–1933) (Opladen 1995) 156 ff.

¹² Ebd. 184, 189 f.

¹³ Ebd. 177 ff.

¹⁴ Vgl. Joachim Petzold, Wegbereiter des deutschen Faschismus. Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik (Köln 1978) 96 f.; Stefan Breuer, Anatomie der konservativen Revolution (Darmstadt 1993) 33.

Es gehörte zu den Grundschwächen des Weimarer politischen Systems, daß es ihm nicht gelang, die Vertreter der jüngeren Generation zu integrieren. Dies schlug sich auch in der Ossifikationstendenz bei den politischen Eliten nieder, die Josef Goebbels zu dem verächtlichen Epitheton der „Republik der Greise“ inspirierte¹⁵. Für die ja nach der Revolution nur wenig gewandelten Parteien der Kaiserzeit war es charakteristisch, daß sie sich entschieden für die Organisation der Parteijugend einsetzten, ihr aber alle politische Mündigkeit absprachen und eine aktive Beteiligung an der innerparteilichen Willensbildung verwehrten¹⁶. Diese aus der wilhelminischen Zeit nachwirkende altväterliche Mentalität stand in unüberbrückbarem Widerspruch zu dem Anspruch der jungen Generation, die in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges gefochten hatte, angemessenes Gehör zu finden.

Die bittere Kritik Theodor Haubachs, daß in der Republik „eine Absperrenkette zwischen den politischen Körperschaften und der Jugend“ gezogen sei¹⁷, schloß die Sozialdemokratie ein, die sich schwer tat, die Jungsozialisten als ernsthaften Partner anzusehen, und sie mit größtem Mißtrauen betrachtete. Der Versuch, die Jungsozialisten wegen ihrer Oppositionshaltung zu entpolitisieren, um schließlich den Verband der Jungsozialisten förmlich aufzulösen, führte dazu, daß sich der größte Teil von ihnen nach dem Leipziger Parteitag von 1931, der doch der Gewinnung der Jugend hatte dienen sollen, der SAPD anschloß¹⁸. Auch der eher zum rechten Flügel tendierende Hofgeismarkreis, der starke Impulse von der Jugendbewegung aufgenommen hatte, blieb in der SPD weitgehend isoliert. Die schwachen Versuche von 1932, die Jugend für die Partei zurückzugewinnen, für die nicht zuletzt Carlo Mierendorff und Theodor Haubach standen, konnten die langfristige Vernachlässigung der jungen Generation nicht wettmachen¹⁹.

Das galt auch für die bürgerlichen Mittelparteien, denen es kaum gelang, die sich formierenden Zusammenschlüsse von Jüngeren in die politische Arbeit einzubinden. So sprach der Führer des Jungnationalen Bundes Heinz Dähnhardt, der später zu den Volkskonservativen ging, vom „Gefühl des Zurückgesetztseins auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens“ und kritisierte mit gutem Grund die Chancenlosigkeit, in die repräsentativen Körperschaften gewählt zu werden; eine ganze Generation werde dadurch „von ihren Vätern politisch enterbt“. 1928

¹⁵ *Joseph Goebbels*, Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen (Zwickau 1926) 5 ff.

¹⁶ Charakteristisch war die Haltung der SPD zur Parteijugend; vgl. *Hans Mommsen*, Die Sozialdemokratie in der Defensive: Der Immobilismus der SPD und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: *ders.*, Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei (Frankfurt a. M. 1974) 125 ff.

¹⁷ *Theodor Haubach*, in: Neue Blätter für den Sozialismus I (1930) 301; vgl. *ders.*, Die Generationenfrage und der Sozialismus. Soziologische Studien zur Politik, Wirtschaft und Kultur der Gegenwart, Alfred Weber gewidmet (Berlin 1930).

¹⁸ Vgl. *Mommsen*, Sozialdemokratie in der Defensive 126 f.

¹⁹ *Martin Martiny*, Sozialdemokratie und Junge Generation am Ende der Weimarer Republik, in: *Wolfgang Luthardt* (Hrsg.), Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung, Bd. 2 (Frankfurt a. M. 1974) 123 ff.

schrrieb er in der für die Freideutsche Jugend repräsentativen Zeitschrift „Der Zwiespruch“, daß „nicht nur die Jugendbewegung, sondern die junge Generation überhaupt im politischen Leben unseres Volkes heute so gut wie einflußlos“ sei²⁰.

Daß das weithin zutraf, spiegelte sich nicht zuletzt in der geringen Zahl parlamentarischer Mandate, die den Vertretern der Parteijugend eingeräumt wurden. Erst als die Krise des Weimarer Parteiensystems unabweisbar war, gab es allenthalben Bestrebungen, jüngere Funktionäre in die Parteiführungsgremien zu delegieren und in die parlamentarischen Vertretungskörperschaften aufzunehmen²¹. Das vermochte den verhängnisvollen Trend zugunsten der NSDAP in den Septemberwahlen von 1930 nicht aufzuhalten, der nicht zuletzt dem hohen Anteil von Jungwählern zuzuschreiben war, die für die extremen Parteien stimmten²².

In den gleichen Zusammenhang muß die Spannung zwischen der jüngeren Anhängererschaft und den angestammten Kadern der Zentrumspartei eingeordnet werden. 1926 entstand eine erste innerparteiliche Krise, als sich herausstellte, daß die Windhorstbünde trotz der Vermittlungsbemühungen Heinrich Krones nicht bereit waren, auf die offizielle Parole der Partei einzuschwenken, die den von der SPD und KPD initiierten Volksentscheid für die Fürstenenteignung von 1926 als das Werk gottloser Bolschewisten hinstellte und nichts dagegen unternahm, die antisemitischen Schlagworte, die namentlich seitens des bayerischen Episkopats in die Debatte geworfen wurden, zu unterbinden (wenn man von der isolierten Haltung Konrad Adenauers einmal absieht)²³. Der in Berlin spontan gebildete „Reichsausschuß der katholischen Jugend zum Schutze des 7. Gebotes gegen die Fürsten“, der sich für den Volksentscheid aussprach und gegen dessen Ablehnung durch die katholische Bischofskonferenz wandte, fand breite Resonanz unter der Zentrumsjugend²⁴. Der in den Reichstagswahlen seit 1928 hervortretende Wahlboykott durch die Jungwähler bzw. deren Abwanderung zur Vitus Heller-Bewegung (Christlich-Soziale Reichspartei) konnte durch die Verstärkung der konfessionellen Ausrichtung der Zentrumspartei unter Prälat Kaas in gewissem Umfang überwunden werden, aber es war nach allem nicht verwunderlich, daß viele der jüngeren Zentrumsanhänger das Alternativangebot der radikalen Vitus Heller-Bewegung, das sich gegen den politischen Katholizismus richtete, positiv aufnahmen²⁵. Indessen kam der jüngere Zentrumsflügel, der sich zugleich für die Interessen der Arbeiterschaft einsetzte, angesichts der Wahl von Prälat Ludwig Kaas nicht zum Zuge.

²⁰ Der Zwiespruch 10 (1928) 193; zit. nach *Krabbe*, Parteijugend in der Weimarer Republik 60.

²¹ *Krabbe*, Gescheiterte Zukunft 308 ff.

²² Vgl. *Jürgen Falter*, Hitlers Wähler (München 1991) 69 f.

²³ S. *Krabbe*, Parteijugend in der Weimarer Republik 51 f.

²⁴ Ebd. 52; ausführlich *Krabbe*, Die gescheiterte Zukunft der Ersten Republik 261 f., 265 f.; vgl. *Ulrich Schüren*, Der Volksentscheid zur Fürstenenteignung 1926 (Düsseldorf 1978) 210, 220.

²⁵ S. auch *Franz Focke*, Sozialismus aus christlicher Verantwortung: Die Idee eines christlichen Sozialismus in der katholischen Bewegung (Wuppertal 1978) 133.

Von besonderem Interesse sind die Bestrebungen jüngerer Partei- und Verbandsfunktionäre im bürgerlichen Lager, den ausgeprägten reaktionären, pro-wilhelminischen Kurs der DNVP unter Alfred Hugenberg zu beenden. In der Tat war der größere Teil der Wähler schwerlich mit Lobeshymnen auf die wilhelminische Zeit politisch zu gewinnen, und es mutet grotesk an, daß die DNVP bei den Reichstagswahlen vom Mai 1928 den greisen Großadmiral Alfred von Tirpitz als Wahlkampfzugpferd aufstellte, obwohl sich nur ein geringer Teil der deutschen Bevölkerung an dessen Rolle bei der Flottenpolitik des Kaiserreiches erinnern konnte.

Der Versuch Walter Lambachs und einer Gruppe jüngerer Deutschnationaler, eine Modernisierung der DNVP-Programmatik durchzusetzen und dem autoritären Führungsstil Alfred Hugenbergs, der selbst ein Repräsentant der Kaiserzeit war, entgegenzutreten, löste die Abspaltung des gemäßigten Flügels aus und bewirkte die Gründung der Volkskonservativen Vereinigung unter Graf Westarp²⁶. Der Hintergrund der sogenannten Lambach-Revolte bestand in der Einsicht, daß mit der bloß rückwärts gerichteten Politik Hugenbergs die Entfremdung der nachwachsenden Generationen schwerlich überwunden werden konnte. Lambach machte dies ausdrücklich an der Frage des Monarchismus fest, gerade weil sie keine unmittelbare Aktualität besaß, um an dieser das Einschwenken auf eine Anerkennung der Republik zu dokumentieren. In seinem berühmt gewordenen Monarchismus-Artikel²⁷ begründete er seinen Standpunkt mit dem Argument, die Jugend wolle handeln und lasse sich nicht mit derartigen Utopien verströten.

Von kaum geringerem Interesse sind die von den jüngeren Kadern getragenen Bestrebungen im Lager von DVP und DDP, zu einer Erneuerung der liberalen Bewegung zu gelangen und die jüngere Generation politisch zu integrieren. Bemühungen in diese Richtung gingen zunächst von dem Stresemann-Flügel der DVP aus und besaßen die ausdrückliche Billigung des Reichsaußenministers, dessen jäher Tod dann auch einen empfindlichen Rückschlag für die Reformbemühungen bedeutete²⁸.

Stellvertretend sei der von Theodor Eschenburg ins Leben gerufene Bund der „Quiriten“ genannt, der sich, wie er an Hermann Dietrich schrieb, zum Ziel setzte, „eine Fühlungnahme zwischen der gegenwärtig führenden Generation und der jungen“ ins Leben zu rufen, „um die bestehende Kluft zu überbrücken und so zu einem bescheidenen Teil an der Schaffung einer politischen Gesellschaft Deutschlands“, damit einer republikanischen politischen Kultur beizutragen²⁹. Ähnliche Tendenzen verfochten der Bund der Jungakademiker unter der Führung

²⁶ S. Heidrun Holzbach, *Das „System Hugenberg“*. Die Organisation bürgerlicher Sammelpolitik vor dem Aufstieg der NSDAP (Stuttgart 1981) 220 ff.

²⁷ S. Walter Lambach, *Monarchismus*, in: *Politische Wochenschrift* 4 (1928) 495 ff.

²⁸ S. Larry E. Jones, *Liberalism and the Challenge of the Younger Generation. The Young Liberal Struggle for a Reform of the Weimar Party System*, in: *Krabbe*, *Politische Jugend* 110.

²⁹ Ebd. 111.

Alfred Webers, die von Rochus von Rheinbaben gegründete „Front 1929“ in Berlin oder der „Bund zur Erneuerung des politischen Lebens“³⁰.

Von der Seite des liberalen DVP-Flügels suchte Frank Glatzel mit der Schaffung der „Reichsgemeinschaft junger Volksparteiler“ den Bestrebungen zur Schaffung einer breiten Partei der nationalen Erneuerung, deren Nukleus in der „Volksnationalen Reichsvereinigung“ bestehen sollte, zu Hilfe zu kommen³¹. Die Initiative Frank Gatzels, des Führers der Reichsgemeinschaft, eine neue Mittelpartei, die Teile der DNVP einschloß, ins Leben zu rufen, scheiterte schon vor den Septemberwahlen 1930 auf der ganzen Linie und führte schließlich nur zur Zession der Volkskonservativen von der DNVP unter Alfred Hugenberg. Angesichts der Rückwärtsgewandtheit der DNVP-Politik zielte die Aktion des Treviranus-Flügels nicht zuletzt darauf ab, die jüngere Generation für die neue Partei zu gewinnen. Die Deutsche Staatspartei hatte sich dem gleichen Ziel verschrieben³². Auch das „Jungdeutsche Manifest“ Artur Mahrauns zielte auf einen „Zusammenschluß der jungnationalen Kräfte zur Rettung der Republik“³³.

Doch scheiterten diese Bemühungen nicht zuletzt am Widerstand der nach Stresemanns Tod unter dem Einfluß von Ernst Scholz stehenden DVP, die ein Zusammengehen mit der DDP ablehnte. Die Zersplitterung der linksbürgerlichen Parteien und die fortschreitende Erosion des Liberalismus schwächten notwendig auch die politischen Jugendverbände, die zahlenmäßig immer mehr zusammenschumpften, während sie mit Sorge den Zulauf betrachteten, den vor allem die NSDAP, in geringerem Maße die KPD, von Angehörigen der jungen Generation verzeichnen konnten³⁴.

Bekanntlich sind diese von der jungen Generation vorangetragenen Ansätze zur Bildung einer breiten nationalen Mittelpartei, die mit der Gründung der Deutschen Staatspartei intendiert war, auf der ganzen Linie gescheitert. Gewiß spielten dabei innere Gegensätze im liberalen Lager und dessen notorische Schwäche infolge der eskalierenden interessenpolitischen Zersplitterung eine wesentliche Rolle. Die Bestrebungen, mit einer Verjüngung des politischen Personals zugleich zu einer Modernisierung des politischen Systems zu gelangen, hätten, wären sie erfolgreich gewesen, das Absinken der Weimarer Republik in die Herrschaft eines hemmungslosen politischen Irrationalismus verhindern und zu einer Stabilisierung des politischen Systems führen können, wenngleich unter konservativem Vorzeichen. Es liegt vielleicht ein Moment der Tragik darin, daß die Chance zur Verjüngung der politischen Klasse trotz mancher Initiativen letztlich ungenützt blieb. Die Verschärfung der innenpolitischen Lage unter dem Druck

³⁰ S. Krabbe, *Parteijugend in der Weimarer Republik*, ebd. 56 und 64 ff.

³¹ Ebd. 59 f. sowie Larry E. Jones, *German Liberalism and the Alienation of the Younger Generation in the Weimar Republic*, in: Konrad H. Jarausch, *ders.* (Hrsg.), *In Search of a Liberal Germany* (New York 1990) 287–321.

³² S. Jones, *Generational Conflict* 362 ff.

³³ Artur Mahraun, *Das Jungdeutsche Manifest* (Berlin 1927) 87.

³⁴ S. Michael Kater, *Generationskonflikt als Entwicklungsfaktor in der NS-Bewegung vor 1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 11 (1985) 217 ff.

der sich ankündigenden ökonomischen Krise blockierte einen konstruktiven und im Rahmen der Verfassung bleibenden Systemumbau. Dazu trug der Sachverhalt bei, daß der Zeitraum für einen Generationswechsel in der politischen Klasse zu kurz bemessen war, um das innenpolitische Revirement, das sich 1927/28 innerhalb des bürgerlichen Parteienspektrums ankündigte, erfolgreich durchzuführen.

Statt dessen kam es zum Abdriften der jüngeren aktiven Kräfte entweder zur KPD und ihren abgesplitterten Organisationen oder zur NSDAP, die von der Erosion des bürgerlich-liberalen Lagers, die sich in diesen Jahren vollzog, entscheidend profitierte. Die NSDAP instrumentalisierte den seit den frühen 20er Jahren politisierten Jugendbegriff und attackierte die politische Klasse der Republik als überholt. Gregor Strasser betonte, „dass diese Köpfe die alten sind, die sie waren, vor Krieg und Revolution, vor Erschütterung und neuem Aufbruch“³⁵; die Propaganda der Partei mobilisierte unter der maßgeblichen Mitwirkung von Josef Goebbels den Mythos der nationalen Erneuerung für die NS-Bewegung. Die NSDAP konnte dabei insofern eine gewisse Glaubwürdigkeit beanspruchen, als sie, im Unterschied zur SPD und den Parteien der bürgerlichen Mitte, sowohl was die Wähler wie die Mitgliedschaft anging, eine ungewöhnlich junge Partei darstellte, in welcher die Altersgruppe zwischen 22 und 24 Jahren den bei weitem stärksten Anteil an der Mitgliedschaft besaß³⁶. Ähnliches galt im übrigen auch für die KPD, der es in den letzten Jahren der Republik gelang, eine große Zahl der arbeitslosen Jugendlichen und Jungarbeiter für sich zu mobilisieren. Andererseits blieb die HJ unter der Führung Baldur von Schirachs, verglichen mit der Stärke der freien Jugendverbände, zahlenmäßig zunächst unbedeutend, was erst durch den Übergang zur Staatsjugend verdeckt werden konnte³⁷.

Die Jungdeutschen ebenso wie die Jugendbewegung hatte dieser Abwendung vom parlamentarischen System vorgearbeitet und den Mythos genährt, daß an die Stelle des bestehenden Staates eine von der jungen Generation getragene politisch-bündische Struktur treten würde, mittels derer die verhaßte Parteienherrschaft, aber auch das Absinken in materialistische Interessenpolitik unterbunden werden sollten³⁸. Das 1921 von dem Freideutschen Harald Schultz-Hencke ausgegebene Stichwort von der „Überwindung der Parteien durch die Jugend“ war Gemeingut der politisch sensibilisierten jüngeren Generation im bürgerlichen Lager. „Die Partei der Zukunft“, hieß es in Schultz-Henckes Pamphlet, werde „alle diejenigen

³⁵ Gregor Strasser, Macht Platz, ihr Alten!, in: *ders.*, Kampf um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Nationalsozialisten (München 1932) 171.

³⁶ Michael H. Kater, The Nazi Party. A Social Profile of Members and Leaders 1919–1945 (Oxford 1983) 141 ff.

³⁷ Arno Klönne, Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner (München 1990).

³⁸ Vgl. Jones, Generational Conflict 369.

verbinden, die schon heute eines Fühlens sind, die das Ganze, nicht sich selbst“ wollen³⁹.

Die Idee einer Regenerierung der Nation durch den Zusammenschluß der jungen Generation wurde seit 1928 insbesondere von Hans Zehrer, dem Herausgeber der einflußreichen Monatsschrift „Die Tat“, nachdrücklich vertreten. Unter der Parole „Achtung junge Front! Draußen bleiben!“ wollte er 1929 den Zusammenbruch des Parteiensystems – die Erosion der bürgerlichen Mittelparteien schien eine solche Perspektive zu erlauben – abwarten, um dann unter der Führung der Nachkriegsgeneration eine „Dritte Front“ zu bilden⁴⁰.

Eine Zeitlang konnten Intellektuelle wie Zehrer oder Ernst Günter Gründel⁴¹ der Illusion erliegen, die NSDAP sei der Vorbote dieser Umstrukturierung. Auch der Ideologe Franz von Papens, Walter Schotte, propagierte Vorstellungen dieser Art und prognostizierte in seiner einflußreichen Broschüre „Der neue Staat“, die NSDAP werde sich, wenn der Kampf gegen die Linksparteien geschlagen sei, zu einem der Führerauslese dienenden Orden zurückentwickeln⁴², und die Erwartung einer allgemeinen „Parteiendämmerung“ war für das Personal der späten Präsidialkabinette charakteristisch⁴³. Zehrer erblickte in der NSDAP nur eine Übergangsstufe bis zur Zerschlagung der Linksparteien und erwartete die Herkunft einer „Dritten Front“ der jungen Generation für die 40er Jahre⁴⁴. Auch Edgar Jung verschrieb sich diesen Illusionen, bis es zu spät war und er den Versuch, das Ruder herumzuwerfen, mit seinem Tode am 30. Juni 1934 bezahlte⁴⁵.

Trotz klarer Unterschiede zum Nationalsozialismus haben die neokonservativen Intellektuellen, aber auch Teile der freideutschen Bewegung, dem Nationalsozialismus vorgearbeitet, indem sie den Sinn für rationale Politik, die stets mit Interessenwahrnehmung verknüpft ist, verdunkelten und dem Mythos des nationalen Aufbruchs Nachdruck verschafften, den dann Goebbels so erfolgreich für die propagandistische Überhöhung der nationalsozialistischen Machtergreifung ausnützen konnte. Die Kulturrevolution, die etwa das von der „Deutschen Jungenschaft vom 1.11.1929“ herkommende „Graue Korps“ propagierte⁴⁶, und die

³⁹ Harald Schultz-Hencke, Die Überwindung der Parteien durch die Jugend, in: Werner Kindt (Hrsg.), Grundschriften der deutschen Jugendbewegung (Düsseldorf 1963) 354.

⁴⁰ Die Tat, Bd. 21 (1929) 925 ff. Vgl. Klaus Fritzsche, Politische Romantik und Gegenrevolution. Fluchtwege in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft: Das Beispiel des „Tat“-Kreises (Frankfurt a. M. 1976).

⁴¹ S. Ernst Günter Gründel, Die Sendung der jungen Generation (München 1932) 70 ff.

⁴² Walter Schotte, Der Neue Staat (Berlin 1928) 146 f.

⁴³ Symptomatisch war die von Cuno Graf Westarp verfaßte Broschüre: Am Grabe der Parteiherrschaft. Bilanz des deutschen Parlamentarismus von 1918–1932 (Berlin o.J. (1932)) vor allem 127 ff.

⁴⁴ Vgl. Hans Mommsen, Regierung ohne Parteien. Konservative Pläne zum Verfassungsumbau am Ende der Weimarer Republik, in: Heinrich August Winkler (Hrsg.), Die deutsche Staatskrise 1930–1933. Handlungsspielräume und Alternativen (München 1992) 6 ff.

⁴⁵ Vgl. Bernhard Jenschke, Zur Kritik der konservativ-revolutionären Ideologie in der Weimarer Republik. Weltanschauung und Politik bei Edgar Julius Jung (München 1971) 167.

⁴⁶ Alfred Schmidt, Erfüllte Zeit. Schriften zur Jugendbewegung (Altdorf, Uri 1978); vgl.

Vision der Überwindung des Gegensatzes von Geist und Macht sind extreme, aber auch wieder typische Beispiele für die sich hier abzeichnende „Zerstörung der Vernunft“⁴⁷.

Man kann einwenden, daß die Zuordnung dieser Vorgänge im Parteienfeld der Weimarer Republik zum Generationenkonflikt nicht frei von arbiträren Elementen ist, und es wäre sicher verfehlt, in jedem einzelnen Fall unmittelbare Korrelationen zwischen Lebensalter und politischer Einstellung annehmen zu wollen. Aber es ist unverkennbar, daß die nicht mehr in den wilhelminischen Traditionen wurzelnden Alterskohorten zu grundlegenden konzeptionellen Neuerungen neigten und daß die 1918 aufbrechende antibürgerliche und antimaterialistische Werthaltung der Jüngeren in nahezu allen politischen Lagern anzutreffen war.

Die Übernahme der Begriffe „jung“ und „Jugend“ in die politische Terminologie der Weimarer Jahre ist ein Indikator dafür, daß dieser „Generationslagerung“ (Karl Mannheim) ein Bewußtsein entsprach, sich aus den überkommenen Wert- und Handlungskriterien zu lösen und die Zeit vor 1914 nicht länger zum generellen Wertmaßstab zu machen, wie dies für die traditionelle politische Führungsschicht galt. Dies fand ebenfalls Anwendung auf wirtschafts- und sozialpolitische Fragen, indem die Tarifparteien sich jeweils an den Daten der Vorkriegszeit orientierten, ob es sich um die Exportziffern oder die Lohnhöhe handelte.

Zugleich bedarf die generell festzustellende Ossifikationstendenz in der Weimarer Republik einer Erklärung. Im kulturellen und künstlerischen Bereich galt das nicht, vielmehr stellten die „goldenen 20er Jahre“ eine extreme Innovationsphase dar, die von Angehörigen der jungen Generation getragen war. Die ausgeprägte Versäulung von Parteien, Interessengruppen und öffentlicher Verwaltung hatte unter dem Burgfrieden eingesetzt und verstärkte die Abschließung der Funktionselite von der jüngeren Generation. Auch die relative wirtschaftliche Stagnation, die dadurch verschärft wurde, daß sich die neuen Industrien gegen die mit der Großlandwirtschaft verbundene Schwerindustrie nicht durchsetzen konnten und die überfällige Umorientierung von den herkömmlichen Grundstoffindustrien zur Verbrauchsgüterindustrie unterblieb, hatte damit zu tun.

Die ökonomische Stagnation und die mit ihr verbundene strukturelle Arbeitslosigkeit verhinderten einen harmonischen Übergang zwischen den Alterskohorten, zumal die demographische Entwicklung seit der Jahrhundertwende den Anteil der jüngeren Jahrgänge deutlich anschwellen ließ⁴⁸. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die erst 1921 erreichte relative Stabilität der Republik schon am Anfang der 30er Jahre einer neuerlichen Dauerkrise Platz machte. Erst nach 1933 setzte sich der vom NS-Regime eingeleitete Elitenwechsel eindeutig zugunsten

Armin Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932* (Darmstadt 1972) 155ff.

⁴⁷ Ungewöhnlich visionär war Georgs Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*. Neuauflage, 3 Bde. (Neuwied 1974).

⁴⁸ S. Kater, *The Nazi Party* 141f.

der jungen Generation durch, was die Zustimmung wachsender Anteile der Bevölkerung zum NS-Regime erklären hilft.

Sicherlich gab es auch pro-republikanische Impulse, die von der jüngeren Generation vorangetragen waren und, wie die Kinderrepubliken zeigen, in der kurzen prosperierenden Phase der Republik seit dem Dawes-Plan Popularität erlangten. Bekanntlich gelang es der NSDAP nur sehr schwer, die Vertreter der Jugendbewegung in die HJ zu integrieren. Einzelne HJ-Gauorganisationen wurden schließlich aufgelöst, da sie von ehemaligen Wandervögeln unterwandert waren⁴⁹. Desgleichen bestanden Verbindungslinien zum Widerstand, wie die Aktion der „Weißen Rose“ eindrücklich zeigt⁵⁰. Auch bei der sozialistischen Linken waren es nachgerade die jugendlichen Kader, die nach 1933 den Weg zum aktiven Widerstand fanden. Gleichwohl ist der Tatbestand, daß die junge Generation aus der Weimarer Republik ausgewandert war, der NSDAP direkt und indirekt zugute gekommen⁵¹.

⁴⁹ Vgl. *Reulecke*, Männerbünde 141 ff.

⁵⁰ Vgl. *Hans Mommsen*, Der deutsche Widerstand gegen Hitler und die Wiederherstellung der Grundlagen der Politik, in: *Die Weiße Rose und das Erbe des deutschen Widerstandes* (München 1993) 189 215.

⁵¹ *Jürgen Reulecke*, Hat die Jugendbewegung den Nationalsozialismus vorbereitet?, in: *ders.*, Männerbünde 161 ff.